

Schubart, der wie Christmann im Verlag von Heinrich Philipp Bossler publizierte und sich wie dieser an einer „Blumenlese für Klavierliebhaber (Speyer 1783 ff.) beteiligte. Namentlich Schubart versuchte durch seine Aufwertung von Volkskultur und Volksmusik der als negativ wahrgenommenen, kommerzialisierten Stadtkultur etwas Ursprüngliches und Unverfälschtes entgegenzusetzen. Dabei sah er explizit in Christmanns „schwäbischen Volksliedern“ ein Vorbild (vgl. S. 27). Als maßgebliches Medium der Verbreitung dieser populären Gegenkultur dienten um 1800 Almanache und Taschenbücher bei einem wohl vorwiegend bürgerlichen Lesepublikum, dessen Ideal die positiv konnotierte soziale Kategorie der „Biederkeit“ war. Letztere wird unter anderem im Zedler „Universal-Lexicon“ (1800) umrissen als ehrbar, aufrichtig und vorwiegend nicht-aristokratisch (vgl. S. 43) und bildete vermöge ihrer Wirkmächtigkeit über literarische und musikalische Medien und Praktiken eine wichtige Voraussetzung zur Ausbildung regionaler Identitäten.

Von dieser Basis ausgehend differenziert Bayreuther „Ort und Gebiet in Christmanns „Vaterlandsliedern für Wirtemberger und andere biedere Schwaben“ und erhellt historisch, ästhetisch und philologisch die Sammlung der 26 Klavierlieder näher, jeweils gegliedert in Angaben zu Textdichter und Erstdruck sowie einen Kommentar. Näher erläutert werden zudem die Gliederung der Sammlung in fünf thematische Abschnitte (S. 65 f: Widmungslied, württembergische Adlige, Wissenschaftler, „Menschen aus dem einfachen Schwabenvolk“, Württemberg und der Hohenstaufen, sechs Lieder ohne Orts- und Zeitpunkt), die „Topologie des Schwäbischen“, die „Ereignishaftigkeit des Schwäbischen“ sowie „Zeit und Ort in den Liedmelodien“. Insgesamt begreift Bayreuther Christmanns Verständnis der Entitäten Schwaben – Württemberg – Deutschland – Vaterland als „nicht wirklich konfliktrichtig“ (S. 53). Vielmehr handele es sich bei der Vorstellung von dem „Volk (Schwaben) und Vaterland (Deutschland)“ (S. 54) um eine nicht statisch gegebene, sondern eine durch konkretes Handeln im Alltag stets zu verwirklichende Konzeption. Hierzu zählt explizit auch entsprechendes Singen und Musizieren. Christmanns vielfältige Lieder, gesetzt in übersichtlich gegliederten Akkoladen im Violin- und Bassschlüssel, laden dazu immer noch ein.

Martin Loeser

Wirtschafts- und Umweltgeschichte

Thomas WOZNAK, Naturereignisse im frühen Mittelalter. Das Zeugnis der Geschichtsschreibung vom 6. bis 11. Jahrhundert (Europa im Mittelalter, Bd. 31). Berlin/Boston: De Gruyter 2020. XXIII, 970 S. ISBN 978-3110572315. Geb. € 149,95

Die Tübinger Habilitationsschrift macht es sich zur Aufgabe, sämtliche Naturereignisse, die in historiographischen Quellen des mediterranen und nördlich angrenzenden europäischen Raumes für die Zeit von 500–1100 erwähnt sind, nach ihren Erscheinungsformen gegliedert chronologisch vorzustellen und zu rekonstruieren. Den Befunden und ihrer Auswertung vorangestellt ist eine 71 Seiten umfassende Einleitung. Hier finden sich wichtige, für die Auswertung unverzichtbare Vorüberlegungen wie etwa zu der sich in ihrer zeitlichen Dauer deutlich voneinander unterscheidenden meteorologischen Terminologie (Wetter, Witterung, Jahreszeit und Klima) und zu der Diskussion der in der Forschung allgemein akzeptierten klimatischen Großperioden der letzten zweieinhalb Jahrtausende (römische Warmzeit, spätantik/frühmittelalterliche Kaltzeit, mittelalterliches Wärmeoptimum, Kleine Eiszeit). Diese Ausführungen sind von Bedeutung, umfasst der gewählte Untersuchungs-

zeitraum doch Phasen der Großperioden 2 und 3. Verfasser zeigt einerseits ihre allgemeine Akzeptanz auf, andererseits aber auch die stark differierenden Datierungen der Klimaphasen, die nicht zuletzt auf der nur ungefähren zeitlichen Einordnung auf Basis naturwissenschaftlich erhobener Proxydaten und mikroklimatischer Unterschiede beruhen.

Hinsichtlich der eigenen Untersuchung betont er, dass sich auf Grundlage der von ihm ermittelten Ereignisse keine langfristigen klimatischen Veränderungen aufzeigen lassen, da das Datenmaterial aufgrund seiner Lückenhaftigkeit, Heterogenität und Ungenauigkeit derartige Aussagen nicht zulässt. Quellenkritisch von Relevanz ist die Beobachtung, dass die zeitgenössische Geschichtsschreibung vor allem das Außer- bzw. Ungewöhnliche für berichtenswert erachtete. Hinsichtlich der Erwähnung extremer Jahreszeiten sind die methodischen Überlegungen von Interesse, dass Außergewöhnliches zeit- und ortsabhängig unterschiedlich wahrgenommen wird. So wurden etwa für das 12. und 13. Jahrhundert, einer allgemein dem mittelalterlichen Wärmeoptimum zugerechneten Phase, sehr harte Winter notiert, während kalte Jahreszeiten in der spätmittelalterlichen Historiographie des Ostalpenraums nicht eigens mitgeteilt werden.

Der Autor warnt zu Recht vor klimatisch begründeten monokausalen Erklärungsversuchen historischer Prozesse, wie dem Abzug nordeuropäischer Bevölkerungsgruppen aus Grönland im Spätmittelalter, da dieser womöglich auch mit einer Expansion der Inuit in Zusammenhang stehen könne. Im Fall der gut dokumentierten hochmittelalterlichen Expansionsphase des Weinanbaus plädiert er für eine Berücksichtigung liturgischer Bedürfnisse, da ein – für die Abendmahlsfeier unverzichtbarer – Weinbedarf in den gerade erst intensiver christianisierten Regionen Nordeuropas die Produktion begründet habe, und sei sie auch von minderer Qualität gewesen. Dem ist allerdings entgegenzuhalten, dass die Rebflächen auch in den Weinanbaugebieten der europäischen Altsiedellande drastisch ausgeweitet wurden. In den Höhenlagen der Mittelgebirge wie in Schottland und Skandinavien, aber auch dem Baltikum, wurde der Weinbau im Verlauf des Spätmittelalters wieder aufgegeben, was doch eher auf das Faktum der besonderen Witterungs- bzw. Klimaabhängigkeit dieser Sonderkultur verweist.

Das durch den Autor ermittelte Sample von insgesamt 1173 Einzelbeobachtungen aus knapp 160 historiographischen Werken ist in 25 Ereignistypen differenziert aufbereitet. Diese werden eingangs charakterisiert, ihr jeweiliger Berichtszeit- und Geltungsraum sowie die Zahl dort verzeichneter Naturereignisse dargelegt (S. 42–53). Zusätzlich werden immer wieder historiographische Aussagen aus China, Japan oder dem ostislamischen Kulturraum ergänzend mitberücksichtigt. Allen Phänomenen wird jeweils gut verständlich der naturwissenschaftliche Sachverhalt vorangestellt, um dann die hierzu ermittelten Belegstellen chronologisch vorzustellen, auf konkrete Abläufe der Ereignisse, aber auch auf Parallelisierungen mit biblischen Erzählungen und ihre Terminologie hin zu befragen sowie auf mögliche Intentionen des jeweiligen Textes zu achten. Am Ende der Ausführungen zu den Ereignistypen mit zahlreichen Belegstellen finden sich immer Zusammenfassungen, welche den überlieferten Befund nach Jahrhunderten differenziert statistisch sowie in chronologischen Tabellen topographisch aufbereiten.

In Kapitel 2 werden zunächst im Weltall beobachtete Phänomene behandelt, wobei entsprechend den heutigen astronomischen Erkenntnissen in Supernovae, Kometensichtungen, Meteoriten, Sonnenflecken, Polarlichter sowie Sonnen- und Mondfinsternisse unterschieden wird. Im Fall der Supernova des Jahres 1006 führt Verfasser neben zehn europäischen Belegstellen weitere 14 aus Syrien, Irak, Ägypten, China und Japan an. Unter-

schiedliche Beschreibungen von Helligkeit werden überzeugend mit der Sichtbarkeit der Sternexplosion erklärt, die auf der nördlichen Halbkugel nach Süden hin zunahm. Eine kritische Quellenanalyse zu der in der astronomischen Forschung als sicher datiert geltenden Supernova SN 1054 zeigt hingegen, dass diese in zeitgenössischen Aussagen zum Jahr 1054 nicht nachweisbar ist bzw. bis dato auf diese bezogene Nachrichten sich deutlich besser auf andere Himmelsphänomene (etwa Lichteffekte der atmosphärischen Optik) beziehen lassen, so dass dieser astronomisch nachgewiesene Sternkollaps wohl jüngeren Datums ist (S. 84–90). Kometensichtungen (etwa der berühmte Halleysche Komet, der im Mittel alle etwas mehr als 75 Jahre und damit achtmal während des Untersuchungszeitraums von der Erde mit bloßem Auge sichtbar war sowie zum Frühjahr 1066 auch auf dem Teppich von Bayeux als *prodigium* des Sieges Wilhelm des Eroberers abgebildet wurde), aber auch Sonnen- und Mondfinsternisse lassen sich heute exakt berechnen und entsprechende Erwähnungen zuverlässig überprüfen. Lediglich ein Drittel der Angaben geben das exakte Auftreten wieder. Diesen Datierungen widersprechende zeitliche Angaben in historiographischen Zeugnissen sind offenbar des Öfteren – wie im Fall von Herrscherwechseln – vorgenommen worden, um Himmelsphänomene als Vorzeichen zu instrumentalisieren.

Innerhalb des Kapitels folgen Beobachtungen zu geodynamischen Phänomenen wie Erdbeben (115 überlieferte Erdbeben im Untersuchungszeitraum, während im Lexikon des Mittelalters lediglich 14 verzeichnet sind), Tsunamis und Vulkanausbrüchen (S. 273–350). Auswirkungen von Letzteren etwa auf der südlichen Erdhalbkugel, deren Aerosole das Sonnenlicht auf der Nordhalbkugel teilweise absorbieren konnten, finden hingegen keine Berücksichtigung, da derartige Zusammenhänge den Zeitgenossen nicht bekannt waren und folglich in dem gewählten Quellencorpus allenfalls indirekt Berücksichtigung gefunden haben.

Es folgen in Kapitel 3 Wetter- und Witterungsextreme, die von Einzelereignissen (Unwetter, Stürme, Überschwemmungen, aber auch „Blutregen“ als Beschreibung von Saharastaub) bis zu jahreszeitlichen Ausnahmebeschreibungen reichen (S. 351–548). Hochwasserereignisse sind nach großen Flüssen (Loire, Seine, Po, Tiber, Weser, Elbe, Donau, Rhein) differenziert aufgeführt (S. 448 f.). Hieran schließen sich die potentiellen Folgen meteorologisch/hydrologischer Anomalien an (Kapitel 4, S. 549–710). Breiten Raum unter den Tierplagen nimmt die Darstellung und Rekonstruktion der Heuschreckenzüge von 873/874 auf Grundlage von 25 Belegstellen ein.

Versorgungskrisen und durch diese ausgelöste Hungersnöte resultierten neben witterungsbedingten Ernteausfällen auch aus Tierseuchen oder Kriegen, gelegentlich auch aus mehreren Faktoren. Unter den Epidemien wird nach solchen unter Menschen (darunter die Justinianische Pest), den Ergotismus und Tierepidemien differenziert. Offenlassen muss Verfasser die Ursachen immer wieder beschriebener, auf Kleidern aufgetretener Kreuze, die gelegentlich auch im Zusammenhang mit Blutregen Erwähnung finden. Zumindest einige zeitgenössische Quellen gehen dabei explizit von Schimmelpilzen und somit einem Naturphänomen aus (S. 687–697).

Im letzten Hauptkapitel werden schließlich Topoi als Erklärungsmuster (Endzeiterwartungen, der strafende Gott, Vorzeichen von Herrscherwechsel, Ankündigung von Katastrophen, Anthropophagie) und Maßnahmen als Bewältigungsstrategien (darunter kirchlich initiierte, wie Fasten und Almosen, Gebete und Bittprozessionen) vorgestellt (Kapitel 5, S. 711–766).

Die statistische Auswertung in der Zusammenfassung zeigt noch einmal, wie abhängig unser Bild von einzelnen historiographischen Werken ist: Gut die Hälfte aller Naturbeobachtungen zum 6. Jahrhundert kennen wir aus den „Decem libri Historiarum“ Gregors von Tours (68 von 129). Im 7. Jahrhundert geht die Zahl auf 73 zurück, um vom 8. ins 9. Jahrhundert von 155 auf 269 anzusteigen. Für das vergleichsweise quellenarme 10. Jahrhundert sind 226 Erwähnungen und für das 11. Jahrhundert 321 Zeugnisse zusammengestellt. Insgesamt 87 Tabellen und 15 Abbildungen lockern den Text auf bzw. befinden sich im Anhang.

Mit seinem Opus magnum zu den Naturbeobachtungen in der europäischen Historiographie von 500 bis 1100 hat Thomas Wozniak den Zeitraum vor der Zusammenstellung von Pierre Alexandre von 1987 erschlossen, zugleich aber einer wesentlich umfangreicheren Analyse unterzogen. Damit bietet er zugleich eine zuverlässige Grundlage für den Abgleich mit naturwissenschaftlich erhobenen Proxydaten, wie sie für das 9. Jahrhundert von Michael McCormick und seinem Team vorgenommen wurden. Eine Einbeziehung weiterer Quellengattungen war in dieser umfangreichen Arbeit nicht zu leisten. Es bleibt daher zukünftigen Forschungen überlassen, Aussagen etwa der hagiographischen Überlieferung zu zeitgenössischen Vorstellungswelten von Naturkatastrophen zu untersuchen, die den Rahmen für das Krisenmanagement von Heiligen bieten. Und auch Privatbriefe lassen sich schließlich auf Hinweise von Naturextremen hin untersuchen, wie etwa Aussagen jüdischer Kaufleute in Briefen aus der Kairoer Geniza zu mediterranen Seestürmen und ihren Auswirkungen eindrucksvoll bezeugen.

Lukas Clemens

Kurt ANDERMANN / Gerrit Jasper SCHENK (Hg.), *Wasser. Ressource – Gefahr – Leben* (Kraichtaler Kolloquien, Bd. 12). Ostfildern: Jan Thorbecke 2020. 238 S., 1 Farb-, zahlr. s/w Abb. ISBN 978-3-7995-9282-6. Geb. € 29,-

Mit „Wasser“ beschäftigt sich dieser neue Band aus der Reihe der Kraichtaler Kolloquien – einem umwelthistorischen Thema, das in den letzten Jahren bereits häufiger interdisziplinäre Aufmerksamkeit gefunden hat. Der landesgeschichtliche Zugang des vorliegenden Bandes wird im Untertitel freilich nur beispielhaft gespiegelt: Die Begriffe „Ressource – Gefahr – Leben“ weisen immerhin auf wirtschafts- und sozialgeschichtliche Bezüge hin, die auch Studien zur historischen Katastrophenforschung erwarten lassen, wie der Rückentext bestätigt.

Die acht Beiträge des Bandes sind chronologisch angeordnet und bieten einzelne Aspekte der breiten Thematik aus unterschiedlichen Perspektiven. Nach einem kurzen Vorwort der Herausgeber beschäftigt sich Martin Frey mit „Wasser als Energieträger“ im Römischen Reich (S. 11–26) und konzentriert sich dabei auf den Mühlenbetrieb, der auch im deutschen Südwesten ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. archäologisch nachweisbar ist. Die problematische Wasserversorgung auf mittelalterlichen Burgen steht im Blickpunkt des Beitrags von Erik Beck (S. 27–46); ein bereits vielfältig behandeltes Thema, das hier aus herrschaftlich-repräsentativer Sicht beispielhaft angerissen wird. Die dafür etwas beliebig zusammengestellten mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Beispiele hätte man gerne stärker auf die Burgenlandschaft des deutschen Südwestens konzentriert gesehen; von den zahlreichen Burgen des Kraichgau kommt leider keine vor.

Mit der Wasserversorgung Nürnbergs im 15. Jahrhundert widmet sich Gerhard Fouquet einem zentralen wirtschaftlichen Aspekt dieser damals – neben Köln – größten deutschen